

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

„Bahnhofsgipfel“
im Spätjahr

Es geht um Bahnstadt und Geld

Von Götz Münstermann

Oberbürgermeister Eckart Würzner und Bahnchef Hartmut Mehdorn haben vergangene Woche vereinbart, dass es im September oder Oktober zu einem „Bahnhofsgipfel“ zwischen den Fachabteilungen des Verkehrsunternehmens und der Stadtverwaltung kommen soll.

Ziel ist, so Würzner, den weiteren Gang der Bahnstufenentwicklung zu diskutieren und mögliche Umbauvarianten auszuloten. Für die Erschließung des neuen Stadtteils Bahnstadt wollen die Stadtplaner, dass der Steg von der Bahnhofshalle über die Gleise bis zum Czernyring verlängert wird. Laut Würzner geht es aber auch um die Lösung der Fahrradfrage: Schon länger will die Stadt, dass am Hauptbahnhof ein Fahrradparkhaus gebaut wird. Zudem wolle man mit der Bahn über ein neues PKW-Parkhaus westlich des Hauptbahnhofes verhandeln, also am Rande der zukünftigen Bahnstadt.

Alle Wünsche der Stadt sind natürlich auch eine Geldfrage, und der Heidelberger „Bahnhofsgipfel“ wird sich deshalb auch um liebe Geld drehen. Die Frage bleibt, ob und wie sich die Bahn an der Verschönerung des Bahnhofes wie auch den möglichen Entwicklungsmaßnahmen beteiligt. Alte Versprechungen, den 1955 in Betrieb genommenen Bahnhof in Schuss zu bringen, hat die Bahn als Grundstücks- und Gebäudebesitzer bislang nicht erfüllt.

Bei dem laut Würzner kurzen Treffen mit Mehdorn habe man auch beschlossen, dass man die Fahrpläne wie auch die Anbindung Heidelbergs an Stuttgart und Frankfurt erörtern wolle. Diese will Würzner verbessert haben. Zudem wünscht sich die Region einen „Wissenschafts-Shuttle“, der von Frankfurt über Darmstadt und Heidelberg gen Karlsruhe weiter fährt.

Von Götz Münstermann

Zwei wichtige Fragen muss der Gemeinderat vor der Sommerpause nun doch nicht entscheiden. Oberbürgermeister Eckart Würzner hat die Themen Einkaufszentren und Konferenzzentrum auf den Herbst verschoben und damit Druck aus dem Kessel gelassen.

Etliche Stadträte hatten ob der Würznerschen Entscheidungswelle nur gegrummelt. Viele Bürger und Anwohner in der Altstadt aber sorgten für lautstarke Proteste. Der war wohl auch im Rathaus nicht mehr zu überhören. So wundert es nicht, dass Würzner, der fast alle wichtigen Themen der Stadtentwicklung in den kommenden 15 Tagen durchsetzen wollte, zwei Rückzieher macht: Die Frage Konferenzzentrum am Hauptbahnhof oder Erweiterung der Stadthalle kommt auf Wiedervorlage. Und in der Frage eines oder mehrerer Einkaufszentren soll es im September eine öffentliche Vorstellung aller möglichen Standorte für ein Einkaufszentrum geben; noch unklar ist, ob potentielle Investoren ihre jeweiligen Konzepte auch vorstellen dürfen. Danach soll die Einkaufszentrumsfrage in Arbeitsgruppen mit Einzelhändlern, Gastronomen und unter Beteiligung von Bürgern vertieft und anschließend im Gemeinderat entschieden werden. Es geht



Ist das Kino-Gebäude mit dem benachbarten Parkplatz ein möglicher Standort für einen 8000 Quadratmeter großen Einzelhändler? Einige Anwohner wünschen sich lieber ein Kino und hier einen kleinen Park. Foto: Kresin

ihm um „Transparenz und offene Diskussionen mit der Bevölkerung“ sagte Würzner gestern.

Auch inhaltlich legt sich der OB in der Altsiddiskussion fest, nachdem die Befürchtung laut wurde, es könne durch ein

18 000 Quadratmeter großes Einkaufszentrum zu einer Schulverlegung in der Plöck kommen: „Ich plane das nicht und habe nicht vor, eine solche Entwicklung an diesem Standort zuzulassen“, so der OB. Allenfalls mit bis zu 8000 Quadratme-

Umbauten beeinflussen. Hans-Jörg Kraus sagt, er müsse sich in die rechtlichen Voraussetzungen einfügen, und „es ist doch klar, dass der Charakter erhalten bleibt“. Er sagt aber auch deutlich: „So wie es ist, bleibt es bestimmt nicht.“

Zu Besuch beim Schlossherrn

Weicht das Theater während des Umbaus zum Land aus?

mün. Wenn die Theatersanierung erst einmal losgeht, dann muss das Ensemble nicht in Zwangsurlaub. Ziel ist, in einer Ausweichspielstätte – wohl einem Zelt – weiter Programm zu spielen. Nur – wo soll das stehen? Oberbürgermeister Eckart Würzner wünscht sich den Schlossgarten als Ausweichspielstätte. Und wenn er diese Woche mit dem Schlossverwalter des Landes, Siegfried Kendel, zusammen trifft, dann will er erneut für diesen Spielort werben. Das Treffen mit dem Schlossherrn dreht sich aber auch um die Frage, wie das Wahrzeichen stärker in das Tourismuskonzept der Stadt eingebunden und für die Heidelberger Bevölkerung at-

traktiver werden kann, so Würzner. Das beginnt mit der leidigen „Toilettenfrage“ und wie das Land Stille Örtchen im geplanten „Service-Center“ anbieten könnte. Weiter wird es darum gehen, wie das Land als Schlosseigentümer mit der Ablehnung Heidelbergs auf der Welterbeliste umgeht. Würzner findet, dass Heidelberg bei einem erneuten Antrag „immer noch gute Chancen hat“. Beim Thema Schlossgastronomie will sich der Oberbürgermeister übrigens raushalten. Er gibt aber dem Land, das die Verpachtung ausgeschrieben hat, mit auf den Weg, dass man sich eine „qualitativ wertvolle“ Bewirtschaftung wünscht.

Neuer Studiengang an Jüdischer Hochschule

rnz. Ein neuer Masterstudiengang startet im Herbst an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Er heißt offiziell „Joint Degree Jüdische Studien – Geschichte jüdischer Kulturen/Jewish Studies – History of Cultures of the Jews“. Nach Angaben der Hochschule handelt es sich um einen nicht konsekutiven Studiengang, also können sich alle Bachelor-Absolventen der Geisteswissenschaften immatrikulieren. Der Studiengang ist in Zusammenarbeit mit der Karl-Franzens-Universität in Graz entwickelt worden. Für das Wintersemester 2007/08 endet die Bewerbungsfrist am 15. Juli (Informationen unter Telefon: 06221/438510).

Stadtführung für Blinde im Programm

rnz. Am Samstag, 21. Juli, um 14 Uhr bietet die Heidelberg Kongress- und Tourismus GmbH zum ersten Mal eine „reguläre“ Führung für blinde und sehbehinderte Gäste an. Treffpunkt ist der Uni-Platz an der Info-Säule, in der Nähe des Löwenbrunnens. Die Führung dauert zweieinhalb Stunden und kostet fünf Euro (Begleitpersonen: 2,50 Euro). Gästeführerin Susanne Hofer von Lobenstein wird bei dieser Tour die Geschichte der Stadt durch daserspüren der Umgebung, das Abtasten des Weges und das Erfühlen von Monumenten lebendig machen. Anmeldungen bitter unter Telefon: 06221/142223 oder 142225 (Fax: 142222).

Theatersanierung: 19 Argumente für das Spiel nur im alten Saal

rnz. Heidelberger Alt-Stadträte aus allen Parteien haben sich zu einer „Initiative Historischer Zuschauerraum“ zusammengefunden, „in großer Sorge um die finanzielle Entwicklung und die Existenz unseres Theaters“, wie Hans-Peter Pollich als Sprecher der Initiative betont. Sie wollen den alten Theatersaal als alleinige Spielstätte erhalten (Variante 2a). Variante 2b sieht den alten Theatersaal als Nebenspielstätte und Foyer, ein neuer Theatersaal schließt sich an. Die Argumente der Bürgerinitiative:

> **Über 800 Unterschriften gesammelt.** Über 50 Theaterleute, die hier gearbeitet haben, darunter sechs Intendanten, Regisseure, ein GMD, Schauspieler und Sänger, sprechen sich für den Erhalt des Zuschauerraumes in seiner bisherigen Funktion aus. Sie sind sich mit weit über 800 Unterzeichnern unserer Unterschriftensammlung darin einig, dass der vertraute Theatersaal ein wesentlicher Teil des Gesamterlebnisses „Theater“ ist.

> **Das Konzept 2a bringt eine Verbesserung der Betriebsabläufe hinter der Bühne (Uwe Belzner, 29.4.2007).** Kurze Wege von Werkstätten zu Hinter-, Seiten- und Hauptbühne sparen Kosten und Personal. Bei 2b sind die Produktionsabläufe ungünstiger. Verbesserungen sind hier durch die Verfügbarkeit des Nachbargrundstückes sicher möglich, müssen aber durch einen architektonischen Vorentwurf geklärt werden.

> **Auch bei 2a entsteht hinter dem Bühnenportal ein neues Bühnenhaus.** Darin wird ein neuer, größerer Orchestergraben die geforderten besseren Arbeitsbedingungen für die Orchestermitglieder bringen. Alle gesetzlichen und arbeitsrechtlichen Bedingungen für das Orchester werden auch bei 2a erfüllt (Uwe Belzner im Theater, 29.4.2007). Durch architektonische Optimierungsmaßnahmen ist auch bei 2a eine Vergrößerung der Orchestergrabenöffnung zwischen Bühnenportal und Dirigentenpult ohne Wegfall von Sitzreihen im Parkett möglich.

> **Breiteres Portal ist möglich.** Die Portalbreite kann in Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz um etwa einen Meter vergrößert werden, was die

Sichtverhältnisse verbessert. Die Heidelberger Portalbreite (8,20 Meter) liegt im Mittelfeld der vergleichbaren Stadttheater aus dem 19. Jahrhundert. Das Berliner Ensemble, die berühmte Brecht-Bühne, kommt mit 8,12 Metern aus.

> **Auch bei 2a sind nach Optimierung der Bühne Gastspiele durchaus möglich.** Sie tragen mit variabler Dekoration in jedem Fall unterschiedlichen Gegebenheiten Rechnung.

> **Das in jedem Fall neu zu bauende Bühnenhaus sichert auch 2a modernsten technischen Standard.** Historisches Ambiente und technische Notwendigkeiten lassen sich bei 2a (wie bisher) verbinden: Scheinwerfer, Monitore, Mikrophone und Boxen gehören heute zu jedem Theatersaal. Technische Geräte hängen auch im Schwetzingen Rokoko-Theater – und stören keinen Theaterbesucher.

> **Es verbleiben 550 Sitzplätze mit guter Sicht.** Die circa 20 Prozent sichtbehinderten Plätze im Saal von 1853 können bei 2a entfernt werden: Der moderne Zuschauerraum bei 2b ist auch auf 550 Sitzplätze ausgelegt. Mehr benötigt das Heidelberger Theater erfahrungsgemäß nicht: Die durchschnittliche Auslastung bei Oper und Schauspiel betrug unter 500 Sitze pro Vorstellung (Stadt HD Jahresstatistik Spielzeit 2005/2006).

> **Das Niveau der Neubau-Bühne kann so gestaltet werden, dass sich eine Verbesserung der Sichtlinien ergibt.** Damit entfallen die kalkulierten teuren Maßnahmen zur Sichtlinienerverbesserung. Auch der Abstand zwischen Darstellern und Zuschauern ist optimal und liegt unterhalb der für Schauspiel und Oper empfohlenen Entfernungen (Ernst Neufert „Bauelemente“ S. 460-465).

> **Nur die erste Parkettreihe ist unzumutbar.** Die Beinfreiheit anderer Reihen ist mit der Sitztiefe von 82 Zentimetern für die meisten Besucher ausreichend.

> **Die Akustik des Zuschauerraumes wird zur Zeit schlechter.** Sie kann verbessert werden. Eine größere Öffnung des Orchestergrabens bringt schon viel. In neuen Theatersälen ist Akustik immer ein Risiko und oft nur durch teure Akustiker zu optimieren. Ein Mehrparten-Theater ist immer ein Kompromiss: für das Sprechtheater meist etwas zu groß, für die Oper meist etwas zu klein. Die von Uwe Belzner für die Akustik angeführten Luftraum-Mengen pro Zuschauer gelten als Empfehlung – aber nur für Theater-Neubauten. Alte Theaterbauten haben Bestandsschutz.



„Der Raum allein ist ein Erlebnis“, sagen diejenigen, die den Theatersaal als alleinige Spielstätte erhalten wollen. Foto: vaf

> **Öffnung zur Straße hin ist möglich.** Die Öffnung der Zugänge des Theaters zur Straße wäre wünschenswert und ist auch bei 2a möglich.

> **Überflüssiger Zuschauerraum, überflüssiges Foyer.** Da die gesamte Infrastruktur des Theaters – Bühnenhaus, Werkstätten, Probebühnen etc. – neu zu erstellen ist, sollte kein zusätzliches Geld für einen (überflüssigen) neuen Zuschauerraum ausgegeben werden. Aus dem bisherigen Zuschauerraum würde ein überflüssiges Foyer, denn das Glasfoyer bleibt ja erhalten.

Die Kosten für Restaurierungs- und Umbaumaßnahmen bei der Umwandlung des Zuschauerraumes in ein Foyer, sollten besser der Restaurierung des bestehenden Zuschauerraumes selbst und seiner bisherigen Funktion zugute kommen.

> **Es gibt keinen sicherheitstechnischen Anlass, einen neuen Zuschauerraum zu bauen.**

Der vorhandene Zuschauerraum ist versammlungsrechtlich und baurechtlich als unbedenklich eingestuft und liefert daher keinen Anlass für die zeitweise Schließung des Theaters. Diese war ausschließlich durch Gefährdungen im Bereich „hinter der Bühne“ begründet. In diesem Bereich werden durch den Neubau von Bühnenhaus und Werkstätten alle rechtlichen und gesetzlichen Auflagen erfüllt.

> **Den lieb gewonnenen Zuschauerraum aufzugeben, kann sich in der Zukunft als Fehler erweisen.** Die Mehrzahl der Heidelberger Theaterbesucher hängt emotional an diesem Saal. Er ist das Herzstück des Theaters und – neben dem Bühnengeschehen – der Hauptort eines Theaterabends. Der Raum allein ist für sich ein unmittelbares Erlebnis. Auch während der (nur relativen) Dunkelheit einer Theateraufführung bleibt er als eindrucksvoller Rahmen stets präsent.

> **Heidelberg sollte seine Alleinstellungsmerkmale nutzen.** Im Großraum „Metropolregion“ sind durch den Krieg alle alten Theaterbauten zerstört worden. Daher ist das unzerstörte Theater ein Heidelberger „Markenzeichen“ und wichtig für die Identifikation der Heidelberger mit ihrer Stadt und ihrem kulturellen Erbe.

> **Der Zuschauerraum hat in seiner Form und Funktion einen hohen Denkmalwert.** Seine sensiblen Umbauten und technischen Anpassungen wurden immer in Übereinstimmung mit dem Denkmalschutz durchgeführt. Der Erhalt eines Denkmals in der ihm zugeordneten Funktion ist die Aufgabe einer Kommune. Ge-

schichtslosigkeit wäre hier ein Armutszeugnis.

> **Überhöhte Betriebskosten gefährden auf Dauer die Existenz des Theaters.** Für 2a spricht, dass es weniger Fläche und viel weniger umbauten Raum erfordert, d.h. diese Variante ist kostengünstiger bei Investition und Betriebskosten (Strom, Heizung, Wartung, Reinigung, Personal etc.), die in Zukunft den städtischen Haushalt genügend belasten werden. Schon allein die technischen Möglichkeiten für aufwändigere Produktionen wird das Theatermachen (in beiden Varianten!) verteuern. Falls es stimmt, dass das Theater „sich schriftlich verpflichtet“ hat, seinen finanziellen Eigenanteil bei einer Realisierung von 2b zu erhöhen (RNZ, 9.7.07), ist die Frage zu stellen, wer für diese Verpflichtung haftet.

> **Für eine zweite Spielstätte oder auch ein Restaurant im Glasfoyer sind zusätzliche Stellplätze einzuplanen – ein weiterer Kostenfaktor.** Außerdem: Eine zweite Spielstätte kann die zusätzlich entstehenden Betriebskosten nie einspielen, und ein neuer Theatersaal zieht erfahrungsgemäß nicht neue Zuschauer Massen an, es sei denn, anfangs aus Neugier.

> **Das Konzept 2a mit dem Erhalt des Zuschauerraumes ist die auf Dauer kostengünstigere Lösung.** Um dies zu verifizieren, sollte der Gemeinderat einen Auftrag an eine renommierte Planungsgesellschaft für Theaterbau erteilen, um für beide Konzepte architektonische Vorentwürfe zu entwickeln, die Machbarkeit, Investitions- und Folgekosten nachzuweisen und die Kostenrisiken zu benennen. Theaterfachmann Prof. Hampe empfiehlt auch ausdrücklich, beide Varianten als architektonische Vorentwürfe anschaulich zu machen. Auf einer solchen soliden Grundlage trifft der Gemeinderat dann seine Richtungsentscheidung. Danach kann z.B. das vorgeschlagene Verhandlungsverfahren nach VOB eingeleitet werden: Es bietet Entscheidungssicherheit und verursacht keinen Zeitverlust, denn die am Wettbewerb teilnehmenden Unternehmen erhalten aussagekräftige Unterlagen, so dass sich deren Planungszeit entsprechend verkürzt.